

Herzogenaurach – eine fränkische Kleinstadt im Nationalsozialismus

1. Dank

2. Eine Bemerkung vorab:

Der Historiker, auch ein Lokalhistoriker wie ich, bemüht sich in erster Linie um die wahrheitsgemäße Darstellung von Sachverhalten und Entwicklungen. Schuldzuweisungen gibt es nur aufgrund eines gewissen zeitlichen Abstandes, nicht aber vom Olymp des moralischen Besserwissers herab. Was soviel heißt wie: Namen und Fakten dieser schrecklichen Epoche müssen um der Wahrheit willen benannt und beurteilt werden. Ich maße mir allerdings nicht an zu behaupten, ich hätte den Versuchungen damals widerstanden. Was ich freilich aus dem Wissen um jene braune Epoche heraus als heutige Verpflichtung ansehe: Dieses Wissen überall zu verbreiten und jenen entschieden entgegenzutreten, die den Holocaust leugnen, die nationales Sendungsbewusstsein und Rassenideologie wieder hoffähig machen möchten. Denn mehr denn je gilt das Bert Brecht-Wort: „Der Schoß ist fruchtbar noch...“ (*AfD in allen Parlamenten*)

3. Schwerpunkte für den heutigen Abend:

- a) das Jahr 1933: „Machtergreifung“ und Gleichschaltung an der Aurach
- b) Herrschaftstechniken
- c) Faszination HJ
- d) Fliegerhorst Herzogenaaurach
- e) Antisemitismus/ Fremdarbeiter
- f) Anbiederung und Opposition

4. Zunächst ein paar Bemerkungen zur sozio-ökonomischen Situation Herzogenaurachs an der Schwelle zum „Schicksalsjahr 1933:

Wir reden über eine Stadt von damals 4067 Einwohnern, also ein bisschen größer als Heßdorf und ein bisschen kleiner als Bubenreuth heute (wobei zu bedenken ist, dass Ortsteile wie Niederndorf, Zweifelsheim, Burgstall oder Hammerbach 1933 noch selbständige Gemeinden waren).

Aus Herzogenaurach war Ende des 19. Jh. eine Schuster- und Schuhmacherstadt geworden, mit mehr als 20 größeren und kleineren Betrieben. Die wirtschaftlichen Krisen der 1920er Jahre spürte man im Aurachstädtchen gewaltig: Zeitweise zählte Herzogenaurach zu den Gemeinden mit der höchsten Arbeitslosigkeit, und zwar deutschlandweit. (über 70 %). Der Großteil der Bevölkerung gehörte der katholischen Konfession an. Das hatte Auswirkungen auf die politische Ausrichtung, denn die Mehrheit wählte BVP (Bayerische Volkspartei), die katholische Landeskomponente zum christlichen Zentrum. **(Photo)** Starke SPD-Wählerschaft (Arbeiterstadt)

Andreas Fischer – und damit bin ich beim 1. Punkt, 1933: „Machtergreifung“ und Gleichschaltung an der Aurach – Andreas Fischer schreibt in seiner Chronik für den Historischen Verein Herzogenaurach am Ende des Jahres 1933 (ich zitiere)

„Es war ein Jahr von außerordentlichen Ereignissen, Umbruch und Aufbruch der Nation und eines Neuen Deutschlands. Wie ein Gewitter die Natur und die Luft reinigt und neu belebt, so ist auch die nationale Revolution über Deutschland dahingebraust und hat alles Faule und Morsche hinweggefegt und jeder gute Deutsche hegt die berechtigte Hoffnung, dass dieser Gewittersturm zum Segen für unser liebes Vaterland werden wird.“ (Zitatende)

Aus heutiger Sicht wissen wir natürlich, dass dieser „Segen“ zumindest vom Ende her gesehen ausblieb. Doch was war deutschlandweit 1933 passiert, dass A. Fischer und viele andere Menschen am Ende des Jahres hofften, einer rosigeren Zukunft entgegenblicken zu dürfen?

Während in Herzogenaurach der BVP-Bürgermeister Dr. Valentin Fröhlich und sein

noch nazifreier Stadtrat am 30. Januar 1933 in einer öffentlichen Rathaussitzung Themen wie Arbeitsbeschaffungsprogramm oder Feuerwache diskutierten, wurde Adolf Hitler, Führer der NSDAP, die seit 1932 die stärkste Fraktion im Berliner Reichstag stellte, vom Reichspräsidenten Hindenburg zum Reichskanzler ernannt; nach Brüning, von Papen und von Schleicher der vierte Versuch, vor allem mithilfe des Artikels 48 zu regieren, um die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Probleme des Landes in den Griff zu bekommen.

Hitler, den viele unterschätzt hatten, nutzte in den nächsten Wochen und Monaten die gebotene Chance: Mit Versprechungen und Drohungen, mit Charme und Brutalität läutete er der ihm verhassten Weimarer Republik das Totenglöcklein. Aus der eigentlich legalen Machtübertragung wurde nach und nach die Machtergreifung, und zwar auf drei Ebenen, wie es der 1993 verstorbene Professor Karl Bosl, der frühere Ordinarius für Bayerische Geschichte an der Uni München formulierte (ich zitiere aus einem 1983 erschienenen Aufsatz über die NS-Machtergreifung):

„Der gewaltsame Anstoß kam von oben, ging von der Zentrale des Reiches aus und verlagerte sich von dort dynamisch auf die Länder und dann (...) auf die Regionen, Kreise und Gemeinden, erreichte so das letzte Dorf und die verlassenste Einöde...“ (Zitatende)

Der erste schwere Schlag der neuen Reichsregierung gegen Demokratie und Freiheitsrechte war die so genannte Notverordnung zum Schutz von Volk und Staat, die nach dem Reichstagsbrand vom 27. auf den 28. Februar 1933 wichtige Grundrechte außer Kraft setzte (Freiheit der Person, Presse und Meinungsfreiheit u.a.) und eine spürbare Verhaftungswelle, besonders gegen Kommunisten, nach sich zog.

Nochmals Professor Karl Bosl (ich zitiere):

„Dieses Reichstagsbrandgesetz vom 28. Februar 1933 (...) leitete den permanenten Ausnahmezustand ein, in dessen Rahmen ungehindert gleichgeschaltet und terrorisiert werden konnte...“ (Zitatende)

Dieser Terror, diese Einschüchterung erfasste wenig später auch das kleine Herzogenaurach, wo laut unseres Chronisten des Historischen Vereins Andreas Fischer der hiesige Kommunistenführer Hans Gumbrecht verhaftet wurde, außerdem zahlreiche Lokalitäten wie das Volkshaus, das Katholische Vereinshaus, sogar das Liebfrauen- und das Pfarrhaus nach Waffen durchsucht wurden.

Die letzten relativ freien Reichstagswahlen vom 5. März 1933 brachten der NSDAP reichsweit zwar nicht die erhoffte absolute Mehrheit, aber 43,9% der Stimmen.

„Mit dem Wahltag“ – so der Historiker Hans-Ulrich Thamer in seinem Aufsatz „Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft“ aus dem Jahre 1996 – (ich zitiere) *„Mit dem Wahltag begann der Prozess der Gleichschaltung in Ländern und Kommunen, aber auch der Verbände und Vereine. Damit brach ein Erdrutsch (...) herein, der die überlieferte politische Ordnung zerstörte. (...) die Gleichschaltung der Länder vollzog sich zwischen dem 5. und 9. März 1933 in der bereits bewährten Taktik nationalsozialistischer Machteroberung durch (...) revolutionäre Aktionen auf der Straße von unten und durch scheinlegale, administrative Maßnahmen der Reichsregierung von oben.“* (Zitatende)

Als konkretes Beispiel dazu der Staatsstreich in Bayern am 9. März 1933, wo der Generalleutnant Franz Ritter von Eck als Reichskommissar eingesetzt und die rechtmäßige Regierung mit Ministerpräsident Heinrich Heldt(BVP) an der Spitze entmachtete wurde.

Überall marschierten SA-Kolonnen, selbst in Herzogenaurach wurden die Fahne schwarz-weiß-rot und die Hakenkreuzflagge auf dem Postgebäude, auf dem Fehnturm und auch auf dem Rathaus gehisst. Allerdings zeigte „die Bevölkerung“ – ich zitiere unseren Ortschronisten Andreas Fischer – „nur spärliche Anteilnahme, nur vereinzelt wurden Hände zum Faschistengruß erhoben“. (Zitatende) Aufwind spürte die zahlenmäßig noch schwache Ortsgruppe der NSDAP aber bereits wenige Wochen später, nämlich am „Tag von Potsdam“, der Reichstagseröffnung am 21. März 1933, als sich der Reichskanzler Adolf Hitler im Frack dem Reichspräsidenten Paul von Hindenburg in Uniform symbolisch unterwarf (**Photo Verbeugung**) (vgl. Mussolini-Victor Emanuel III.) Dieser Tag wurde als Tag der nationalen Revolution im ganzen Land gefeiert.

Auch im Aurachstädtchen, wo Andreas Fischer notierte (ich zitiere):

„Selbst hiesige Schuhfabrikbesitzer hielten an diesem Tag geschlossen. So die Firmen Hetzler, Daßler und Schaufler. Die Schuljugend versammelte sich mit ihren Lehrern im Kinosaal des Gasthauses Bayerischer Hof, wo Herr Oberlehrer Heinrich Welker in einer Ansprache auf die Bedeutung des Tages hinwies. Abends um 9 Uhr wurde auf der Ludwigshöhe (heutiger Hans Ottenberg zur ev. Kirche) ein mächtiges Feuer angezündet. Schreinermeister Valentin Zink hielt eine Rede und begrüßte den Anbruch einer neuen Zeit. Die Revolution von 1933 hat nun im Zeichen des Hakenkreuzes gesiegt.“ (Zitatende)

Der Chronist hat sein Fazit, dass nun die Revolution im Zeichen des Hakenkreuzes gesiegt habe, auch auf Herzogenaurach bezogen. Die Weichen der bevorstehenden realen Machtübernahme waren durch eine geschickte Einbettung in die Welt des Aurachstädtchens gestellt, indem sich lokale Persönlichkeiten aus Industrie, Handwerk und Schule offensichtlich zur politischen Neustrukturierung bekannten, sich sogar dafür begeisterten. Das beschleunigte die Akzeptanz der braunen Bewegung.

Zwei Tage später verabschiedete der Reichstag mit 444 Ja – zu 94 Gegenstimmen der SPD das „Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Staat“, ein Ermächtigungsgesetz, mit dem er sich weitgehend selbst ausschaltete. Damit war das Ende des Parlamentarismus und der demokratischen Parteien nur noch eine Frage der Zeit. Aufgrund des Gleichsetzungsgesetzes vom 31. März bzw. 7. April 1933 mussten sich die Stadtratsgremien auflösen und entsprechend dem Ergebnis der Reichstagswahlen vom 5. März neu zusammensetzen.

Für Herzogenaurach bedeutete dies, dass die NSDAP am 22. April 1933 mit vier Sitzen erstmals in den Stadtrat einzog, allerdings zunächst einmal nur an dritter Stelle hinter der BVP mit 6 und der SPD mit 5 Sitzen rangierte. Der 1931 gewählte Dr. Valentin Fröhlich von der Bayerischen Volkspartei blieb 1. Bürgermeister, obwohl sich die Nationalsozialisten bemühten, ihn zum freiwilligen Rücktritt zu bewegen. Ein letztes Mal siegte der Wille zur demokratischen Selbstbehauptung im Herzogenauracher Stadtrat, weil auch die Sozialdemokraten gemäß der Losung ihres Sprechers Heinrich Ruhmann „Der Fähigste sei gerade gut genug“ die Hand für Fröhlich hoben.

Die ersten Maitage des Jahres 1933 wurden im Reich wie im Aurachstädtchen zur Offenbarung des nationalsozialistischen Wechselspiels von Propaganda und Gewalt. Der 1. Mai, weltweit der Tag der Arbeit, wurde zum nationalen Feiertag erhoben. Die Kommunen sollten – so der Auftrag von oben – ein Fest der Volksgemeinschaft inszenieren, eine Gegenveranstaltung zur internationalen Idee des Sozialismus.

Auch in Herzogenaurach gestalteten die „Hakenkreuzler“, wie sie meist noch genannt wurden, ein denkwürdiges Programm, das sich über den ganzen Tag erstreckte. Die Stadt prangte vom frühen Morgen an in Flaggenschmuck und Maiengrün. Man hatte einen Festzug organisiert, in dem die Honoratioren und die Abordnungen vieler Vereine mitmarschierten, genauso wie die Schulkinder mit ihrer Lehrerschaft.

Photo vom 1. Mai 1933, Aufmarsch in der Badgasse

Geschickterweise gab's in der ganztägigen „Show“ einen feierlichen Gottesdienst, der in der tief katholischen Gemeinde seine Wirkung nicht verfehlte. Vor allem, als die SA-Leute zur Kommunion

gingen und der Gastprediger, der Franziskanerpater Fürst Löwenstein, – ich zitiere das Herzogenauracher Tagblatt vom 2. Mai 1933 – *„die hohe Bedeutung dieses Tages pries, wo das deutsche Volk ein offenes Treuebekenntnis zu Kirche und Staat ablegt“*.

Chronist Andreas Fischer kommentierte fasziniert: *„Zum ersten Mal zogen Hakenkreuzfahnen in unser Gotteshaus ein (...) die Kirche konnte kaum die Massen fassen“*. (Zitatende)

Zweiter Bürgermeister Karl Körner, NSDAP, hielt nach dem Gottesdienst die Festansprache auf dem Marktplatz, in der er – so nochmals der Berichterstatter des Herzogenauracher Tagblattes am 2. Mai 1933 – (ich zitiere) *„in der er die artfremde Führung des Marxismus geißelte, die es verstanden habe, aus einem Feiertag des deutschen Frühlings einen Tag des Klassenhasses und der Propaganda für die Loslösung von Volk, Familie und Staat zu machen“*. Mit dem Satz *„Deutsche aller Stände, Stämme und Berufe reicht euch die Hände. Geschlossen marschieren wir in die neue Zeit hinein,* sowie mit Deutschland- und Horst Wessel-Lied endete der Vormittag der geschickt arrangierten Mai-Feier.

Fortgesetzt wurde das Spektakel am Nachmittag mit dem ersten Spatenstich zur neuen Wasserleitung am Eichenbrünnlein, auf halber Strecke zwischen Herzogenaurach und Falkendorf. Dabei standen zwar noch der „alte“ Stadtrat zusammen mit Bürgermeister Dr. Fröhlich im Mittelpunkt, die das Projekt auf den Weg gebracht hatten, doch ließen es sich die Braunhemden nicht nehmen, präsent zu sein und die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen **(wie unser Photo vom 1. Mai 1933 beweist)**

Der NS-Propagandatag klang mit einer gut besuchten Abendveranstaltung im Kath.Vereinshaus aus, bei der Franziskanerpater Fürst Löwenstein erneut das Wort ergriff. Seine Festrede – so im Herzogenauracher Tagblatt vom 3. Mai nachzulesen – war (ich zitiere) *„ein mächtiger Appell des Bekenntnisses zur derzeitigen Regierung (...) zum großen Führer und Volkskanzler Adolf Hitler (...)“*

Den Höhepunkt erreichte der Abend (immer noch Herzogenauracher Tagblatt), als Herr Schreinermeister Valentin Zink in wohlgewählten Worten dem Hochwürdigen Herrn Pater ein Herzliches Vergelts Gott dafür aussprach, daß er es fertiggebracht hat, diese Einigkeit herbeizuführen. Auf Initiative Valentin Zinks schmetterte der ganze

Saal das feierliche Lied „Großer Gott, wir loben dich!“ (Zitatende)

Allerdings endete diese Abendveranstaltung laut unseres Chronisten Andreas Fischer mit einem Misston. Bürgermeister Dr. Fröhlich kritisierte den Franziskanerpater wegen seiner einseitigen Worte, worauf die anwesenden Nationalsozialisten geschlossen den Saal verließen. Schon zwei Tage später, also am 3. Mai, wurde der streitbare BVP-Mann, der sich in bestimmten Punkten, z. B. in seiner Abneigung gegen das Judentum, gar nicht so sehr von der NS-Ideologie unterschied, auf Anordnung des in Höchstadt/Aisch residierenden SA-Sonderkommissars, Sturmbannführer Schiekofer, in Schutzhaft genommen und zwei Wochen lang im Erlanger Amtsgerichtsgefängnis festgehalten.

Der 2./3. Mai 1933 brachte überall im Lande den Sturm auf die Gewerkschaftshäuser. In Herzogenaurach besetzten SA-Leute das Volkshaus an der Würzburger Straße (**wo Sie sich gerade befinden**) und den Konsumverein in der Hinteren Gasse 32 am Hubmannparkplatz. (**Photo Volkshaus**)

Sie beschlagnahmten das Vermögen der Arbeitnehmerorganisationen und vernichteten viele Dokumente. Gleichzeitig knöpften man sich weitere politische Gegner vor, (neben Dr. Fröhlich) vor allem die Gegner aus dem sozial-demokratischen Umfeld, wie im Aurachstädtchen zum Beispiel Hans Maier, der am 3. Mai von seiner Arbeitsstelle, der Schuhfabrik Hetzler, abgeholt und ebenfalls ins Erlanger Amtsgerichtsgefängnis eingewiesen wurde, das er erst am 30. Juni 1933 wieder verlassen durfte.

Dokument: Schutzhaftbefehl gegen Hans Maier

Seiner Parteigenossin Ursula Härter – um ein weiteres Beispiel zu nennen – blieb die Schutzhaft nur deshalb erspart, weil sie einen Säugling zu stillen hatte. Der Vielfunktionärin, sie war auch Mitglied der Arbeiterwohlfahrt und des Arbeitergesangsvereins Vorwärts (Volkschor), außerdem seit 1926 Berichterstatterin für das „rote“ Erlanger Volksblatt, durchsuchte man mehrmals die Wohnung, weiterhin eskortierten sie sechs Wochen lang SA-Leute zur Arbeitsstelle Konsum und zurück. Dort wurde sie im Oktober 1933 entlassen.

(Photo Ursula Härter, ASB)

Die ersten Maitage des Jahres 1933 zeigten also sehr eindrucksvoll das Doppelspiel der neuen Machthaber, nämlich mit „Zuckerbrot und Peitsche“ zu regieren. In Herzogenaurach war es gelungen, angesehene Persönlichkeiten für die „Bewegung“ zu gewinnen und durch öffentliche Aktionen auf sich aufmerksam zu machen. Andererseits hatte man die führenden oppositionellen Köpfe ausgeschaltet, sodass deren Organisationen keinen nennenswerten Widerstand mehr leisteten (Verbot der SPD am 22. Juni/ Auflösung der BVP am 4. Juli 1933).

Nach der politischen Gleichschaltung (Reichsinnenminister Frick meldete den Vollzug am 11. Juli stolz an den „Führer“) erfolgte der Eingriff in die Verbands- und Vereinsstruktur bis hinunter in die Gemeinden. Alle Arbeiterorganisationen wurden verboten, also in Herzogenaurach die Freie Union. Der demokratische Aufbau der übrigen gesellschaftlichen Gruppen von unten nach oben wich dem Führerprinzip. Die Spitzenfunktionäre sollten der NSDAP oder einer ihrer Untergliederungen angehören (Beispiele hier: Val. Zink bei Liederkrantz und Turnerschaft oder Karl Körner beim 1FCH). > **(Photo Liederkrantz)**

Spätestens nach dem Ausschalten der innerparteilichen Opposition (Stichwort Röhm-Putsch am 30. Juli 1934) und dem Tod des Reichspräsidenten Hindenburg am 2. August 1934 war die NS-Machtübernahme abgeschlossen. Laut dem Historiker Hans-Ulrich Thamer (ich zitiere aus dem oben erwähnten Aufsatz) *hatten die Nationalsozialisten mit der Doppelstrategie von Unterdrückung und organisierter Verlockung die demokratischen Institutionen im Reich, in den Ländern und Gemeinden ruiniert sowie Parteien und Gewerkschaften ausgeschaltet* (Zitatende).

Auf ihrem Weg zum totalitären Führerstaat benutzte die NSDAP dabei vielfältige Herrschaftstechniken, von denen hier nur zwei angesprochen werden können. **(Punkt 2 meiner Gliederung)**

Zum Beispiel die Massenmobilisierung bzw. Masseninszenierung, um die Idee der Volksgemeinschaft zu beschwören und die politische Mitbestimmung vorzugaukeln. Vor allem Joseph Goebbels, seit März 1933 verantwortlicher Minister für Volksaufklärung und Propaganda, verstand es – ich zitiere Hans-Ulrich Thamer aus einem Aufsatz in den Informationen zur Politischen Bildung des Jahres 2000 – *Goebbels verstand es,*

mit Kundgebungen, Appellen (...), Massenaufmärschen und Feierstunden die Bedürfnisse nach Identität und sozialer Gemeinschaft zu erfüllen. Auch gelang es (...), die Erwartungen auf soziale Sicherheit und nationale Größe, die in vielen Teilen einer zutiefst krisengeschüttelten Gesellschaft vorhanden waren, scheinbar zu befriedigen und mit ihren Propagandaformeln die Menschen zu mobilisieren...“
(Zitatende) > **(Parallelen zu heute!!!)**

Die Großveranstaltungen in Städten wie Berlin, München oder Nürnberg wurden nach unten projiziert auf die kleineren Kommunen. Die vielen verordneten Feiertage - der „Tag der Machtergreifung“ im Januar, Führers Geburtstag im April, das Erntedankfest im Oktober und die Erinnerung an den Hitlerputsch 1923 im November – mussten überall entsprechend in Szene gesetzt werden. Dafür hatten die jeweiligen NS-Ortsgruppen und gleichgeschalteten Vereine zu sorgen.

Photos von angekündigten Veranstaltungen im Herzogenauracher Amtsblatt (Collage aus dem Stadtbuch)

Aus den Schilderungen Herzogenauracher Zeitzeugen wissen wir, dass solche Rituale ihre beabsichtigte Wirkung nicht verfehlten: „*Sollen wir schuldig sein*“ – schreibt der ehemalige Fähnleinführer Hans Bitter („Sportweltmeister/Hobbymaler) 1946 in einem Brief an die Spruchkammer des Landkreises Höchstadt/Aisch, wo er sich rechtfertigen musste – „*Sollen wir schuldig sein, weil es uns in dieser Zeit Spaß machte, hinter Fahnen und Trompeten herzulaufen?*“ (Zitatende)

Die Mobilisierung der Massen wäre nicht möglich gewesen - ich komme zu einer zweiten Herrschaftstechnik – ohne **die soziale Kontrolle der Gesellschaft** – durch die NSDAP, ihre Untergliederungen und die gleichgeschalteten Organisationen.

Nach der Machtübernahme 1933/34 weitete die NS-Bewegung ihre Strukturen so perfekt aus, dass sie im Alltag der Deutschen fast überall präsent waren. Allein die Mitgliederzahl der Partei stieg von etwa 850 000 im Jahre 1933 auf über 5 Millionen bei Kriegsbeginn 1939. Die gleichgeschalteten Verbände wie Deutsche Arbeitsfront, NS-Volksfürsorge, NS-Kraftfahrerkorps, NS-Lehrerbund, um nur einige zu nennen, expandierten ebenfalls - die soziale Kontrolle funktionierte.

Exakte Mitgliederzahlen der hiesigen NS-Gruppierungen lassen sich anhand der fehlenden Quellenlage nur unter Vorbehalt angeben. Es gibt Listen der NS-Ortsgruppe Herzogenaurach, die sich im Privatbesitz befinden und aus denen hervorgeht, dass ihr 1937 ca. 300 Personen angehörten.

Interessant ist dabei eigentlich nicht so sehr die Quantität, also wie viele Mitglieder Partei und angeschlossene Gruppierungen zählten, sondern die Qualität. Es war nämlich relativ schnell gelungen, bekannte und anerkannte Persönlichkeiten – aus welchen Gründen auch immer – zum Eintritt zu bewegen: aufstrebende Unternehmer wie Adolf und Rudolf Dassler, der eine Unterbannsportreferent der HJ, der andere Stützpunktleiter des NSKK, einflussreiche Handwerker wie Valentin Zink und Hans Heller, angesehene Landwirte wie Andreas Fink und fast die gesamte Lehrerschaft mit Rektor Heinrich Welker an der Spitze, Kuno Wachter und Josef Pöhlein, um nur drei Namen zu nennen.

Diese Männer waren oft auch Verbindungsleute zu den bestehenden Großvereinen (Turnverein, 1.FCH und Liederkranz), in gewisser Weise sogar zum Kirchenvolk beider Konfessionen (Zink und Heller). > **(Photo von Adi Dassler, Trauzeuger bei HJ-Führer Philippi, 1939).**

Interessant ist, dass auf den vorliegenden NS-Ortgruppenlisten nur vier weibliche Namen auftauchen, andererseits sich im Aurachstädtchen eine zahlenmäßig starke NS-Frauenschaft präsentierte, die bei der Gründung im Juni 1933 30 Beitrittserklärungen vorweisen konnte, ein halbes Jahr später, im Februar 1934, bereits auf 65 Personen angewachsen war, sodass die damalige Frauenschaftsleiterin – ich zitiere das Herzogenauracher Tagblatt vom 21. Februar 1934 – *ihrer großen Freude Ausdruck gab, daß unsere hiesige Gruppe in der kürzesten Zeit mit der doppelten Mitgliedschaft zu rechnen hat...*“ (Zitatende)

Spätestens ab Mai 1933 gab es eine aktive SA in Herzogenaurach, denn es häuften sich in der Presse die Informationen über deren Aktionen. Sie wirkte bei Verhaftungen und Hausdurchsungen mit, organisierte den Jugendtag am 6. Mai, trat mit einer eigenen Musikkapelle auf und stellte sechs Mitglieder als Hilfskontingent für die hiesige Gendarmerie. (28 Aktivisten aus den Unterlagen, zugehörig zur SA-Standarte 5, Bamberg).

(Photo mit SA in der Badgasse, am 1. Mai 1933)

Sport, Spiel, Wettkampf und Abenteuer gehörten für die NS-Ideologen zu den beliebten Lockmitteln, besonders die Jugend an die „braune Bewegung“ zu binden (*ich komme zum 3. Punkt: Faszination HJ*).

Hauptziel der Erziehung im Völkischen Staat war die „Heranzüchtung“ kerngesunder Körper. Willenskraft und bedingungsloser Gehorsam gehörten zu den Maximen der neuen Pädagogik, die man nicht allein den Eltern und der Schule überlassen wollte. Die 10-18-Jährigen sollten in der HJ geformt werden, die ab 1936 den Status der Staatsjugend trug, während die anderen Jugendorganisationen entweder verboten oder zur Selbstauflösung gedrängt wurden.

Welche Faszination diese HJ auf viele junge Menschen ausübte, wissen wir aus Zeitzeugenberichten: Hans Bitter schwärmte von der Förderung als Sportler, Jupp Hagen und Robert Maier begeisterten sich für das Hobby Modellflugzeugbau. Klemens Fink schreibt in seinem Büchlein „Jugend im 3.Reich“ (*ich zitiere*) *von der angenehmen Abwechslung, von Geländespiel, Sport, Musik und Kameradschaft...*“ (*Zitatende*) Und die 1917 geborene Anni Graf erzählte mir noch zu Lebzeiten (*ich zitiere*)

„Plötzlich war in Herzogenaurach was los. Da wurde gefeiert, gesungen und getanzt, außerdem hatten wir einige Male die Gelegenheit, aus dem Nest herauszukommen und wenn`s auch nur ein Gaufest in Forchheim oder eine Fahrradtour zum Steinbruch in Unterleinleiter war...“ (Zitatende)

Margarete Ruhmann, Jahrgang 1926, berichtete (ich zitiere): *„Man hat uns ernst genommen, fast wie Erwachsene behandelt. Und nachdem wir bei den Heimabenden in der Kellergasse mit dem Basteln, Stricken und Nähen fertig waren, sangen wir im Brustton der Überzeugung: Heute gehört uns Deutschland und morgen die ganze Welt!“* (Zitatende)

Viele Jungen und Mädchen, in Herzogenaurach wie anderswo, empfanden zumindest die Anfangsjahre des selbst ernannten 3. Reiches als Aufbruch zu neuen Ufern. Dem „Virus“, ernst genommen zu werden und wichtig zu sein, konnten nur wenige widerstehen (Fritz Maier!)

Laut Bericht des Herzogenauracher Tagblattes vom 6. Februar 1934 haben sich vor allem drei Männer um den Aufbau der hiesigen Nachwuchsorganisation verdient gemacht:

Als Begründer Valentin Zink, als Organisator Heinrich Lohmeier und als großer Förderer und moralischer Unterstützer Kuratus Kaufmann vom Liebfrauenhaus, der dort von 1931-1935 Hausgeistlicher und Religionslehrer war. Der Einfluss der drei angesehenen Männer sorgte dafür, dass die HJ in Herzogenaurach keine Nachwuchssorgen hatte.

Photos:

HJ mit Kuratus Kaufmann und Heinrich Lohmeier am Aussichtsturm/ das 1935 eröffnete HJ-Heim am Goldberganger

Zum Punkt 4 „Fliegerhorst Herzogenaurach“ nur ein paar Angaben: 1934/35 im Nordosten Herzogenaurachs erbaut (einer von den zahlreichen Tarnflugplätzen im Hinterland, Arbeitsbeschaffungsmaßnahme gerade im Notgebiet Herzogenaurach). Horstkompanie + Ausbildung für Flieger, Bildner, Orter und Monteure/ ab 1938 Jagdfliegerschule mit der neuen Me 109, der Fliegertyp blieb bis 1945 die Standartausrüstung des Fliegerhorstes. Dieser veränderte das Gesicht der Stadt (**architektonisch**: neue Siedlungen, Freibad, Cafe Mauser **menschlich**: „Blutaufrischung“ (Gegen Inzucht!!) **wirtschaftlich**: Bauunternehmer, Brauereien usw.

Photos: Herzogenaurach als Fliegerstadt (Postkarte)/ Berthold-Siedlung/ Freibad/ Marsch durch die Stadt und Schreibkräfte am Fliegerhorst

Das Militärareal belebte den Wirtschaftskreislauf. Im verschlafenen und unter der Krise leidenden Aurachstädtchen begrüßte man beinahe vorbehaltlos die Investition der Nationalsozialisten. Sie trug ohne Zweifel dazu bei, deren Anerkennung hier zu steigern. Erst als die Luftschuttsirenen später öfters heulten, begriff man, dass ein solcher Militärstandort auch gefährlich sein könnte.

Der mörderische **Antisemitismus** gehört zu den hässlichsten Kapiteln dieser Epoche, er soll und darf gerade am 27. Januar nicht ausgeklammert werden, obwohl Herzogenaurach nach den Worten des damaligen Bürgermeisters Karl Körner (ich zitiere) *Gott sei Dank Judenrein war. (1937)*

So begnügte man sich zunächst mit der Verbreitung des schlimmsten antisemitischen Hetzblattes überhaupt, des „Stürmers“. Ein eigener Schaukasten für dieses Presseorgan des Nürnberger Rassenfanatikers Julius Streicher „zierte“ das Rathaus.

Photo vom „Stürmer-Kasten“ am Rathaus

Außerdem rief man die Bürgerinnen und Bürger per Amtsblatt dazu auf, den „Stürmer“ zu lesen und keine Geschäfte mit auswärtigen Juden zu machen. **Hier ein besonders widerlicher**

Amtsblattartikel aus dem Jahre 1937 (Nov.)

Die von oben inszenierte und gesteuerte Reichspogromnacht am 9. November 1938 fand auch – mit einem Tag Verspätung – in Herzogenaurach statt. Fanatisierte räumten unter Beifall zahlreicher Schaulustiger das Kleinwaren-Depot der Fürther Kaufmannsfamilie Mandel in der Hinteren Gasse 30 (neben dem Konsumgebäude) leer. Manches wurde wegtransportiert, manches unter Pfeifen und Johlen auf der Straße verbrannt. Jean Mandel, den man zusammen mit seinem Bruder Leo und dessen Familie zwei Wochen vorher nach Polen deportiert hatte und der im Gegensatz zu ihm den Holocaust überlebte, bezifferte 1945 vor einem US-Untersuchungsausschuss den Schaden auf 67 000 RM.

Doch dürfte dem späteren bayerischen Senator, der wegen seiner Verdienste um die Aussöhnung verschiedene hohe Auszeichnungen erhielt, weniger der materielle Verlust getroffen haben, als die Tatsache, dass etliche hiesige Kleinhändler, die er beliefert hatte, am Pogrom beteiligt waren.

Photo der Mandel-Ehefrau mit Bild ihres Mannes

Übrigens gab es keine Entschädigung, nicht einmal eine offizielle Entschuldigung der Stadt Herzogenaurach. Erst 2002 wurde im Stadtrat beschlossen, eine Straße nach Jean Mandel zu benennen.

Zum Thema Fremdarbeiter - ebenfalls ein noch keineswegs aufgearbeitetes Kapitel aus der Nazi-Zeit - nur soviel: Es gibt Herzogenauracher Beerdigungslisten, die beweisen, dass hier bereits 1941 (!!!) sowjetische Kriegsgefangene gestorben sind, z. B. ein Crigori Kalinitschenko mit der Erkennungsnummer 109052. Üblicherweise wurden die ehemaligen Soldaten der Roten Armee in den Baracken am Maifeld (Goldberganger) arrestiert und von dort aus unter schwerster Bewachung zu bestimmten Arbeitseinsätzen geführt.

Photo russischer Gefangener am Fliegerhorst

Im Gegensatz zu den russischen hatten es die französischen Fremdarbeiter in der Regel leichter

- kaum bewacht bei der Arbeit, oft Familienanschluss. Manche hinterließen ihre Spuren – so der FT vom 29. Nov. 2000 – denn deren Kinder leben noch heute hier. **Photo der Liste franz. Gefangener**

In meinem letzten Punkt „Anbiederung und Widerstand“ ist der erste Begriff „Anbiederung“ natürlich etwas provokativ gemeint. Anhand von drei ausgewählten Beispielen möchte ich zeigen, wie auch die Kleinstadt Herzogenaurach sich der Gunst der neuen Machthaber sicher sein wollte:

Photo vom Hitler-Brunnen > Zur Erinnerung an den ersten Spatenstich zur neuen Wasserleitung am 1. Mai 1933 beschließt man einen Brunnen zu bauen und diesen dem „Führer“ zu widmen. (1935 eingeweiht)

Photo vom Festzug 1934 > Zur Einweihung des Kiliansbrunnens am Gässchen hoch zur Kirche anlässlich des nat. Heimattages am 16. Sept. 1934 gibt es einen großen Festzug mit der Bamberger Künstlerin Maria Lerch. In den Stein des Brunnens wird folgender Spruch eingraviert: *Die Stadt gab ihren Bürgern gesundes Wasser im Jahre der nationalen Erhebung 1933*

Photo vom Treffen mit Konrad Henlein 1938
Verleihung der Ehrenbürgerwürde nach dem Münchner Abkommen vom Sept. 1938 > Besuch wird im „Völkischen Beobachter“ gewürdigt.

Zum Thema **Widerstand** ist zu sagen, dass mit der Schutzhaft 1933 für Hans Gumbrecht, Hans Maier und Dr. Fröhlich die oppositionellen politischen Parteien lahm gelegt worden waren. Das Herzogenauracher Tagblatt berichtete in den Jahren 1933/34 von Einzelaktionen, die aber sofort im Keim erstickt wurden. Es ging um regierungsfeindliche Aussprüche bzw. um das Absingen sozialistischer Lieder in Gastwirtschaften oder um Heilrufe auf Rotfront und auf Moskau. In Niederndorf wehte bei der 1. Mai-Feier 1933 plötzlich die SPD-Arbeiterfahne mit den 3 Pfeilen zwischen dem nationalen Flaggenschmuck. Und im November 1933 wurde (ich zitiere aus dem TB) *im Auftrag des Herrn Sonderkommisars beim Bezirksamt Höchstadt/Aisch der ledige Tüncher Johann Reichelsdorfer aus Herzogenaurach abermals in Schutzhaft genommen, der wegen seiner kommunistischen Gesinnung und Einstellung bereits 5 Monate im KZ Dachau verbracht hatte...*(Zitatende)

Neben diesen Einzelaktionen gab es gewisse Probleme mit der lokalen katholischen Kirche, speziell mit Stadtpfarrer Franz Rathgeber, seit 1930 hier im Amt. >**Photo von Rathgeber**

Der hatte sich bereits 1932 mit den Nationalsozialisten angelegt, als er deren Anschuldigungen, katholische Priester würden das Beichtgeheimnis missbrauchen, via Presse zurückwies.

Nach einer kurzzeitigen Entspannung (Konkordat 1933) verschärfte sich das Verhältnis zwischen Rathgeber und den neuen Machthabern, als eben das Konkordat gebrochen und u. a. die Abschaffung der Bekenntnisschule verkündet wurde. Die Spannung eskalierte, als 1936 den Ordensleuten, in Herzogenaurach den englischen Fräulein, der Schuldienst gekündigt wurde. Pfarrer Rathgeber organisierte zusammen mit einem Kreis engagierter katholischer Frauen Unterschriftenaktionen, scheute sich auch nicht, von der Kanzel aus gegen die religionspolitischen Bestrebungen der NSDAP zu predigen. Es gab Überwachung der Zugänge zum Pfarrhof und Vorladungen im Rathaus.

Höhepunkt des religiös motivierten zivilen Ungehorsams wurde im Juli 1941 der Protest hiesiger Mütter, die Magda Metschnabel, die Lehrerin ihrer Kinder, unterstützten und sich offen der Abschaffung des Schulgebetes und der Entfernung der Kruzifixe aus den Klassenzimmern widersetzen. >**Metschnabel-Photo**

Es gab Verhöre durch Staatsschutzpersonal. Die Stadt hatte sich an höherer Stelle ins Gerede gebracht, mehr als so manchem linientreuen Parteigenossen lieb war.

Ein solcher Verstoß gegen die Linientreue wäre kurz vor Kriegsende beinahe noch einigen Männern zum Verhängnis geworden, als sie beim Näherrücken der US-Einheiten Herzogenaurach zur Lazarettstadt erklären wollten, um die Stadt vor einer drohenden Zerstörung zu bewahren (Liebfrauenhaus, Mädchenschule am Kirchenplatz, Weißes Ross). Treibende Kraft war dabei Stadtamtman Hans Schürr, der zusammen mit dem Bgm-Vertreter August Wirth, Hauptlehrer Barnickel, Georg Kummert und Dr. Fröhlich diesen Plan verfolgte. Worauf der Herzogenauracher NS-Ortsgruppenleiter die „Volksverräter“ verhaften und einsperren ließ. Es kam zum Verhör durch die Gestapo und nur der Feindalarm am 14. April 1945 und die zwei Tage später tatsächlich einrückende Vorhut der 42. US-Infanteriedivision verhinderten ein eventuelles Todesurteil.

Laut Anni Stolle, geb. Schaub, die an der Würzburger Straße den Einzug der US-Soldaten am 16. April 1945 hautnah miterlebte und später ihre Erinnerungen in einem Büchlein niederschrieb, hatte Stadtpfarrer Leonhard Ritter (Nachfolger Rathgebers seit 1942) am Abend davor in einem Gottesdienst den zahlreich erschienenen Einwohnern Herzogenaurachs, *die sich (ich zitiere) wie verängstigte Tiere um ihren Hirten scharten, die Generalabsolution erteilt.* (Zitatende).

Die Übergabe der Stadt erfolgte fast ohne Blutvergießen. Und mit Ausnahme der 229 gemeldeten Kriegstoten, der über 100 Vermissten (und der Euthanasie-Opfer (bis letztes Jahr weitgehend verschwiegen) begann die so genannte Stunde Null für das inzwischen auf über 5000 Menschen angewachsene Herzogenaurach relativ narbenfrei. Natürlich gab es Angst, Misstrauen, Einschränkungen, Wohnungsnot, Hunger, aber gerade aus Initiativen von Flüchtlingen entstanden bald wieder Arbeitsplätze (Schaeffler, Glock etc.) und selbst das Einnisten der US-Besatzer am Fliegerhorst erwies sich wirtschaftlich und politisch bald mehr als Glücksfall

> beg. Kalter Krieg/ Beschützer statt Besatzer!

>vgl. **Gunzenhausen: Angriff am 16. April**

